

Kinder hatten sie keine und liebten sie auch nicht.

Jetzt sahen beide in der behaglichen Stube, als die junge Dienstmagd eintrat und meldete: „Ein armer Handwerksbursche ist draußen, und...“

„Aber du weißt doch, Theres, daß wir jedem würdigen Bettler drei Pfennig geben; warum fragst du noch?“ rief die Frau, unwillig von der Zeitung aufschauend.

„Er ist schrecklich verlorren“, sagte das Mädchen mit zitternder Stimme, „und muß bei der Kälte noch weiter laufen; da hat er um Gottes willen gebeten, ob er nicht etwas zu essen bekommen könnte und sich etwas erwärmen, und da hab' ich gemeint —“

„Du hast gar nichts zu meinen, Theres“, war die Antwort.

Er aber sagte zu seiner Frau: „Geh du selbst hinaus und fertige ihn ab; wer weiß, was der gefährliche Mensch vor hat mit seinem Verlorrensein und Hunger. Ich will meine Ruhe haben und kann keinen fremden Menschen unter meinem Dach brauchen. Geh, geh, die Tür steht ja offen und es zieht mir schon kalt an die Füße.“

Die Frau erhob sich und langsam wie ein Untersuchungsrichter trat sie dem Burschen entgegen, der unter der Küchentür stand.

„Was tun Sie in der Küche?“ fragte sie scharf und argwöhnisch.

„Erlauben Sie, daß ich mich ein bißchen erwärme; es toftet sie ja nichts“, bat der Arme.

Es mußte doch etwas an ihm gewesen sein, was ihr nahe ging; statt der üblichen 3 Pfennige gab sie ihm ein Zehnpfennigstück und sagte: „Hier, damit können Sie zufrieden sein; aber nun gehen Sie, wir lassen grundbänglich keine Bettler im Hause weilen.“

„Ich bitte Sie, liebe Frau, um Gotteswillen, nur eine Viertelstunde lassen Sie mich hier warm werden in der Küche, oder, wenn Sie mir nicht trauen, in der Stube“, flehte der junge Mann.

„Das wird ja immer besser!“ sagte die Frau, und ihre Züge verhärteten sich wieder. „Bettelt Euch zu diesem Nidel noch ein paar dazu und wärmt Euch dann wo ihr wollt; es gibt Wirtschaften genug. Jetzt fertig, ich will nicht mehr länger aufgehalten sein mit Euch!“

Da legte der Handwerksbursche mit zitternder Hand das Zehnpfennigstück wieder hin und sagte leise: „Behalten Sie lieber Ihr Geld auch, dann brauch' ich nicht zu bedanken.“ Damit ging er.

Herr und Frau Hartze aber waren so empört über diese „Freiheit“, daß sie den ganzen Abend über gemeingefährliche und verdorbenen Handwerksburschen schimpften.

„Nun ist mir das Fedten verleidet“, sagte sich der arme Bursche, als er wieder einsam auf der Landstraße dahingog, „aber in Gottes Namen nehme ich den Weg wieder unter die Füße. Es wird mich nicht umbringen, bis ich vollends drüben bin über dem Bahndamm und ins Tal gelange.“

Da war's etwas windstill. In Eybach glänzten die Dächer aus dem Nebelhaus. Er ging vorbei.

„Ich hette heute nicht mehr. Das Weib ist zu arg mit mir gewesen.“ So murmelte er vor sich hin und schritt weiter in die Nacht hinaus. Er betete laut, er mußte, daß er mit dem Tode um sein junges Leben rang. Er dachte über seine Sünden nach, die er seit der letzten Beichte begangen; dann hat er Gott um Verzeihung, und versprach feierlich, morgen zu beichten, wenn er nur diese Nacht noch einen Aufenthaltort erreiche. Dann und wann setzte er sich todmatt nieder, aber gewaltsam raffte er sich immer wieder auf und versuchte weiter zu kommen.

Jetzt ging's noch einen Hohlweg hinauf, wo der Schnee besonders hoch aufgetürmt war. „Es geht nicht mehr, ich muß erst etwas ruhen“, sagte er, nachdem er wohl ein Duzend mal fast jeden Schritt zusammengeführt war; „in zehn Minuten bin ich wieder bei Kraft, dann geht's schnell hinauf und ich bin gerettet.“ Er müdet setzte er sich wieder in den Schnee. —

Am andern Morgen kam ein Jäger des Berges daher und sah etwas im Schnee liegen. Er trat näher und fand den Handwerksburschen — erstoren. Todmüde war er ein-

geschlummert um nicht mehr zu erwachen, kaum zweihundert Schritte entfernt vom nächsten Dete.

Hätte das hartberzige Ehepaar ihn mit einem guten Worte eingeladen, sich zu wärmen, hätten sie ihm von ihrem auf dem Dien bereitstehenden Nachtreisen etwas angeboten — was beides sie nichts gekostet hätte — dann wäre er bei Kräften geblieben und sein Leben gerettet worden.

Als im nächsten Jahr wieder der Winter kam, ließ Frau Hartze, die jetzt Witwe war, Tag und Nacht rastlos im Haus umher und suchte den Handwerksburschen. Sie war irrjüngig.

Friedrich Wilhelm Weber.

Am 26. Dezember des Jahres 1813 wurde dem Förster Johannes Weber zu Althausen bei Driburg in Westfalen ein Söhnlein geboren. Ein rechtes Weihnachtskind, rief der glückliche Vater aus, und er hat wahr gesprochen. Ein Weihnachtskind wurde aus dem kleinen Friedrich Wilhelm, und Weihnachtslieder sind auch alle die schönen Dichtungen, die der Försterjohn uns im reifen Mannesalter geschenkt hat.

Es war am heiligen Abend des Jahres 1877, also vor nunmehr 40 Jahren, als Weber, damals bereits 64 Jahre alt geworden, seiner Tochter viele das erste dieser Weihnachtslieder als Christgeschenk unter dem Weihnachtsbaum legte: „Dreizehnlinden“, das herrliche Wort, welches beginnt mit den Worten:

„Wonnig ist's, in Frühlingstagen Nach dem Wandershub zu greifen Und, den Blumenstrauch am Hute, Gottes Garten zu durchstreifen.“

Viele unserer Leser mögen diese erhabenen Dichtungen wohl schon kennen oder doch wenigstens von ihnen gehört haben. „Dreizehnlinden“ erzählt in 25 Gesängen von dem alljährlichen Gelingen Elmar, dem „letzten Sackchen“, der ein geschworener Feind des Christentums ist, bis er schwer erkrankt ins Kloster Dreizehnlinden im Nethegau, also in des Dichters eigene Heimat kommt, und dort zum christlichen Glauben bekehrt wird. Ueber 150 Aufzügen hat die Geschenkausgabe dieser Dichtung bereits schon erlebt, und tausende der billigeren Ausgaben sind in alle Welt gegangen und zweifelslos auch in den deutschen Buchhandlungen Nordamerikas zu haben. Die Dichtung ist auch in das französische und Englische übertragen worden und einzelne Stücke davon wurden in Musik gesetzt.

Eine weitere Gabe des nun greisen Dichters war die nordische Dichtung „Goliath“, eine Sammlung „Marienlieder“ und „Das Vaterunser“.

Die Kinderjahre verbrachte der spätere Dichter in sächsischer Einfachheit in seinem Heimatdorf. Vom Vater hatte er ein tiefes Naturempfinden und von der Mutter eine leicht erregbare Phantasie und den Sinn für das Hohe und Schöne ererbte. Mit 14 Jahren kam er auf das Gymnasium in Paderborn. Anfangs bereiteten ihm die klassischen Sprachen große Schwierigkeiten. Er überwand diese jedoch und betrieb später gerade Latein und Griechisch mit Vorliebe. Mit 20 Jahren bestand Weber die Reifeprüfung und bezog dann die alte Landesuniversität von Bonn, dem Greifswald. Neben dem Studium der Medizin betrieb er Sprachen und klassische Studien. Schon aus jener Zeit stammen prächtige Proben seines dichterischen Talentes.

Mit Hilfe eines Freundes aus Schweden erlernte er die schwedische Sprache und im Jahre 1836 stiftete Weber diesem nordischen Lande einen Besuch ab und lernte Volk und Sitten kennen. Nachher kam er nach Breslau und widmete sich nun mit allem Eifer der Medizin. Mit einer lateinischen Abhandlung über den Krampf erwarb er sich 1838 in Greifswald den Doktorgrad. 1840 bestand er in Berlin die medizinische Staatsprüfung.

Nach kurzem Aufenthalt in der Heimat begab sich der junge Doktor auf weite Reisen, in deren Verlauf er in den Krantenhäusern größter Städte Stellung nahm, um sich weiterzubilden. Im Jahre 1841 lehrte Weber wieder heim und eröffnete in Driburg

bei Paderborn eine ärztliche Praxis. Ueber 25 Jahre behandelte er mit gleicher Sorgfältigkeit Arm und Reich in körperlichen wie auch in seelischen Nöten. 1861 wurde er ins preussische Abgeordnetenhause gewählt und gehörte dort anfangs der katholischen und, als diese sich umbildete, der Zentrumsparthei an.

Anzweihen war er Brunnenarzt in dem Kurort Appringe geworden, mußte aber bald wegen Ueberarbeitung diese Stellung aufgeben. Nun zog er sich mehr zurück und widmete sich völlig seinen dichterischen Neigungen. Zuerst erschienen von ihm Uebersetzungen des englischen Dichters Tennyson, dann idyllische Lieber und viele andere Dichtungen, bis er dann im Jahre 1878 sein Hauptwerk „Dreizehnlinden“ herausgab, das seinen Namen in der ganzen gebildeten Welt berühmt machte.

Zu Ende der achtziger Jahre siedelte der Dichter nach Nieheim im Nethegau hinüber und starb dort im Frühling 1894 im Kreise seiner Familie.

Vielschreiberei.

Für eine der charakteristischsten Eigenschaften des literarischen Genies gilt seine Fruchtbarkeit. Wir brauchen ja bloß an Goethe zu denken, um einzusehen, daß große Produktivität nicht notwendig zur Sünde führen muß. Die Gefahr der Ueberreibung liegt freilich nahe, und andererseits sind die meisten Vielschreiber keine Genies.

Eines der besten Beispiele für die Ausartungen der schriftstellerischen Fruchtbarkeit bildet der berühmte römische Redner Cicero, der sich in seinen letzten Lebensjahren daran machte, binnen ein paar Monaten eine ganze philosophische Bibliothek zusammenzuschreiben. Sein Verfahren war äußerst einfach: er gab nämlich bloß den Gedankenreihen älterer Philosophen eine neue Fassung, so daß er selber in einem Briefe an einen, über solche Fruchtbarkeit erkannten Freund offenherzig meinte: „Es sind Abschriften, sie machen mir wenig Mühe; denn ich gebe nur die Worte dazu, und die habe ich im Ueberflusse.“

Dah aber auch auf dem Gebiete wissenschaftlicher schriftstellerischer Fruchtbarkeit mit eindringlicher Gründlichkeit und bahnbrechenden Fortschritten Hand in Hand gehen kann, beweist der große Grieche Aristoteles, der etwa ein halbes tausend Bücher, wenn nicht mehr, über philosophische, naturwissenschaftliche und geschichtliche Dinge veröffentlicht hat. Damit steht er auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Literatur wohl einzig da, während es dagegen in dem weitern Felde literarischer Tätigkeit überhaupt noch schnellere Arbeiter als den großen Sagenreiter gegeben hat.

Weitaus den Rekord schlägt der spanische Lustspieldichter Lope de Vega, der von geradezu fabelhafter Fruchtbarkeit war. Hat er doch nicht weniger als 21 Millionen und 300,000 Verse gedruckt hinterlassen, außer einer Masse von Manuskripten. Nach seiner eigenen Angabe verfaßte Lope de Vega das spanische Theater mit 1800 vollständigen Stücken und noch 400 „Autos“ oder religiösen Dramen. Mehr als 100 Lustspiele, jedes zwischen 2-3000 Versen lang, hat er Stück für Stück in dem beinahe ungläublich kurzen Zeitraum von je 24 Stunden angefertigt. Und wog man von seinen 72 Lebensjahren 50 voll und ganz für dichterische Tätigkeit in Anspruch bringen wollte, so hätte er doch jede Woche ein komplettes Theaterstück hergestellt. Die Erzeugnisse dieser geradezu beängstigenden Vielschreiberei waren freilich auch durchweg recht dünnflüssiger Natur, so daß Lope de Vega heutzutage so ziemlich eine vergessene Größe genannt werden muß.

Das ist anders mit einem berühmten Schriftsteller englischer Zunge, der dem fruchtbarsten Spanier zwar an Quantität seiner dichterischen Schöpfungen bei weitem nicht gleichkommt, ihn dafür aber unendlich übertrifft in der Qualität. Es handelt sich um den unergänglichen Meister des historischen Romans, um Walter Scott. In den sieben Jahren zwischen

1814 und 1831 hat der große Schotte nicht weniger als 48 Bände Romane und 21 Bände Geschichte und Biographie veröffentlicht. Das macht einen Band für jedes Vierteljahr. Man wird sich also weiter nicht wundern, wenn man vernimmt, daß einer seiner besten Romane „Waverley“ nur die Abende eines einzigen Sommermonats gekostet hat. Auch Scott nutzte freilich seiner Fruchtbarkeit zu viel zu, zumal er es bestritt war, die gewaltige Schuldenlast abzutragen, die ihm der Bankrott seines Verlegers aufgeladen hatte. Das führte einerseits zur Veröffentlichung einer Anzahl von Werken, die seines Genies nicht würdig sind, andererseits aber löstete es ihm selber das Leben. In der Nacht geistiger Erschöpfung ist Walter Scott gestorben, ein belagertes Festspiel über triebener Vielschreiberei. —

Allerlei fürs Haus.

Der Kuh, ein wertvolles Düngemittel.

Während des Winters sammelt sich in Deisen und Schornsteinen viel Kuhmist an, der meistens nur als eine lästige Begleitererscheinung des Dagens angesehen und ad hoc beiseite geschafft wird.

Wer das tut, ahnt wohl nicht, daß er damit einen nicht zu unterschätzenden Dünger fortwirft, der den Ertrag im Garten in wirksamer Weise zu steigern vermag. Darum die Mahnung: Laßt keinen Kuhmist ungenutzt umkommen! Dies gilt um so mehr, als der Kuhmist nicht bloß als Dünger Wert besitzt, sondern auch bei Bekämpfung der Gartenschädlinge eine große Rolle spielt. Weete, die im Frühjahr mit Kuhmist befeuchtet werden, den man vorher mit Erde vermischt hat, bleiben von den gefährlichen Erdflöhe vertheidigt. Was das zu bedeuten hat, weiß ein jeder Gartenbesitzer, der die unendlich volle Tätigkeit dieser Insekten kennen gelernt hat.

Die Verwendung des Kuhmistes als Dünger erfolgt erst im Frühjahr; er ist aber bereits im Laufe des Winters zu sammeln und muß vorbearbeitet werden, und zwar hat es sich am vorteilhaftesten erwiesen ihn als Kompost zu verwenden. Man mischt ihn mit der doppelten Menge Kalk und der vier- bis sechsfachen Menge gesiebter Erde, und überläßt diese Mischung etwa drei bis vier Wochen sich selbst, um eine Gärung der Masse herbeizuführen. Dann arbeitet man sie noch einmal tüchtig durch mit der gleichen Menge Kalk wie zuvor und sichtet sie auf einen Haufen. Im Frühjahr ist der Kuhmistkompost sodann verbrauchsfähig.

Wer Blattspinnern und Käulern fassen eine recht nette, dunkelgrüne Farbe geben will, dünge sie mit diesem Kompost. Aber auch auf allen mit Rüben, und namentlich mit Sellerie beplanten Beeten, wird er seine Wirkung zeigen. Obstbäume sind für Kuhmistkompost, der über der Wurzelzone in den Boden eingehakt werden muß, sehr dankbar. Auch Beerensträucher und sogar der Weinrebe ist er von Vorteil.

Naturngemäß ist nicht aller Kuhmist von gleich harter Wirkung, denn es kommt darauf an, von welchem Gremmaterial er stammt. Steinholzkraut enthält besonders viel Stickstoff; er eignet sich daher am besten zum Düngen von Blattgemüsen, Spinat u. dgl.

Den Kuhmist rein und direkt zu verwenden, ohne ihn erst zu bearbeiten, ist nicht zu empfehlen. Die ihm anhaftende Schärfe würde eher schaden als nützen. Wohl aber kann er mit Vorteil bei allen Zimmerpflanzen angewandt werden, wenn man ihn mit kochendem Wasser übergießt und durch Umrühren recht innig vermischt. Von dieser Brühe kann man den Blumen und Blattspinnern etwa jede Woche einmal geben.

Sichere Heilung aller Kranken durch die wunderwirkenden Granthematid. Heilmittel (aus dem Granthematid gewonnen) Schilddrüsen-Granthematid werden kostenfrei zugestellt. Einzelne mehr zu haben von John Endon, Spezial-Arzt und alleinigen Vertreter des einzig echten reinen Granthematid. Heilmittel. Office und Adressen: 3808 Prudhoe Ave., E. G. Cleveland, Ohio. (Bitte lesen Sie die Bedingungen u. teiligen Anweisungen)

Unsere Prämien. Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu mehrbilligen Preisen gute kath. Bücher und Bilder anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, der alle seine Rückstände, die er dem „St. Peters Boten“ schuldet, ins Reine bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt eine der folgenden prächtigen Prämien portofrei zuzuschicken gegen Ertragszahlung von nur 25 Cents. Prämie No. 1. Himmelschlüssel. Ein vollständiges Gebetbuch für katholische Christen. Weltatantische Formate. Auf starkes, schönes Papier gedruckt. 224 Seiten. Antiquarische Ausstattung mit Goldschnitt, Gold- und Farbenprägung. Mandelchen. Der Metallpreis dieses Buches ist 50 Cents. Prämie No. 2. Tugend zwei der folgenden prachtvollen Dekorationsblätter. In der Größe 15 1/2 x 20 1/2 Zoll, sorgfältig verpackt und portofrei. Das letzte Abendmahl, nach Leonardo da Vinci. Die Unbefleckte Empfängnis, nach Murillo. Muttergottesbild. Zimmerwährendes Bild. nach dem Gnadenbild. Der heilige Joseph mit dem Jesuskinde. Der heilige Schutzenkel. Metallpreis pro Stück 25 Cents. Prämie No. 3. Zwei prachtvolle Dekorationsblätter. Der Herr Jesus und Herz Maria, jedes 15 1/2 x 20 1/2 Zoll groß sorgfältig verpackt und portofrei. Metallpreis 60 Cents. Prämie No. 4. Vest Pocket Prayer Book. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtkatholische Freunde. Gebunden in schwarzem biegsamen Leder mit Goldprägung und Mandelchen. Metallpreis 50 Cts. Eines der folgenden prachtvollen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Boten“ auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei zugestellt gegen Ertragszahlung von nur 50 Cents. Prämie No. 5. Der geheiligte Tag. Gebetbuch mit wattertem, starken Lederband. Bind- und Goldprägung. Metallpreis \$1.00. Prämie No. 6. Legende der Heiligen von P. W. H. Mier. Ein Buch von 755 Seiten mit 307 schönen Bildern gezeichnet. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Blindprägung. Sollte in keinem Hause fehlen. Prämie No. 7. Gebetbuch in feinstem Cellulose-Einband mit Goldschnitt und Schloß passend für Ertragszahlung. Metallpreis \$1.10. Prämie No. 8. Rabe Necum. Taschen-Gebetbuch, auf feinem, hartem, bünem Papier gedruckt. Feinster, watterter Lederband mit Goldprägung. Mandelchen, Metallpreis \$1.10. Prämie No. 9. Erbarme Dich unser! Ein Gebetbuch für katholische Christen. Mittelgroßer Druck. 422 Seiten. Starker Leinwandband mit Bind- und Goldprägung. Mandelchen Goldschnitt. Metallpreis 70 Cents. Die folgenden prachtvollen Bücher werden an Abonnenten die auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei zugestellt gegen Ertragszahlung von nur 75 Cents. Prämie No. 10. Der geheiligte Tag. Prachtvolles Gebetbuch in feinstem wattertem Lederband mit Goldprägung. Fein goldschnitt. Hat Behälter mit feinem weichen Nocken aus Metall. Ein nettes, preiswürdiges und liebes Geschenk für Bräutleute. Metallpreis \$1.75. Prämie No. 11. Goffines Handpostille mit Text und Auslegung aller Sonn- u. festlichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuche und einer Beschreibung des heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleder mit feiner Prägung gebunden. Für ältere Leute, deren Augen ihre Sehkraft teilweise eingebüßt haben ist das folgende Buch besonders zu empfehlen, welches wir verbriefen gegen Einleitung des Ertragsbetrages von nur \$1.00. Prämie No. 12. Der Goldene Himmelschlüssel des ehrw. P. Martin v. Cochem. Gebetbuch mit ganz großem Druck, 544 Seiten. Watterter Granitband mit Goldprägung. Mandelchen, Goldschnitt. Prämie No. 13. Goffine, Explanations of the Epistles and Gospels for the Sundays, Holydays and Festivals. Vorzügliche Ausgabe der Goffine in englischer Sprache. Auf bestem Papier gedruckt mit vielen Bildern. Ueber 1000 Seiten. Gold in geprechter Leinwand gebunden. Bei einer Land-Gemeinde für die 11 Festtage ein recht passendes Geschenk hätte man, sollte sich die folgende Prämie schicken lassen zu dem niedrigen Preise von nur \$1.75. Prämie No. 14. Der heilige Kreuzweg. 14 prachtvolle Dekorationsblätter, fertig zum Einrahmen. Größe eines jeden Bildes 15 1/2 x 20 1/2 Zoll. Eignen sich für Landkirchen und Kapellen. Metallpreis \$3.50. Bei Einleitung des Abonnements mit dem Ertragsbetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird. Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie in dem Ertragsbetrage einbehalten. Solche, deren Abonnement nur für ein Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einleiten um das Abonnement auf ein volles Jahr im Voraus zu bezahlen. Nur eine Prämie kann bei Vorauszahlung eines Jahresabonnements gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahresgänge vorausbezahlen und die betreffenden Ertragszahlungen machen. Die Prämien werden portofrei zugesandt. Man adressiert: St. Peters Bot, Münster, Saal.